

**Zeitschrift:** Schweizerische Gehörlosen-Zeitung  
**Band:** 31 (1937)  
**Heft:** 2

**Artikel:** Ferien im sonnigen Süden [Fortsetzung]  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-926200>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 06.10.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

die Liebe der Pflegebefohlenen und der Hochachtung der Berufsgenossen begleiteten sie in den Ruhestand. Wir alle wünschten ihnen einen schönen, freundlichen Lebensabend. Aber Gott hatte es anders beschlossen. Schweres, langes Leiden war das Los des Freundes, des bisher so Unermüdliehen. Still und standhaft, erquickt durch die treue Pflege seiner Lieben, ertrug er Schmerzen und Krankheit. Er nahm alles aus Gottes Hand. Am Morgen des 5. Januar durfte er zur wahren Ruhe eingehen.

Wir ermessen den großen Schmerz, der nach Gottes unerforschlichem Ratsschluß die Familie betroffen hat und trauern mit ihr um den trefflichen Gatten und Vater. Wir vom Schweizerischen Taubstummlehrerverein und vom Schweizerischen Verband für Taubstummenhilfe bewahren dem von uns allen geliebten und geschätzten Kollegen ein ehrenvolles Andenken. Wir danken ihm für alle Anregungen, die von ihm, seiner Person und seinem Schaffen für unsere Arbeit ausgegangen sind. Eine Reihe von Jahren hat er das Präsidium unseres Vereines innegehabt und hat uns an der schönen Tagung in Turbenthal im Jahre 1923 ein ebenso genuß- als gewinnreiches Beisammensein geboten.

Mögen der schweizerischen Taubstummen-erziehung und Taubstummenfürsorge immer wieder Männer und Frauen geschenkt sein, die wie der Entschlafene mit ganzer Kraft und Hingabe ihre Arbeit tun. Das ist Heilpädagogik bester schweizerischer Tradition.

A. Gufelberger.

## Zur Belehrung

### Ferien im sonnigen Süden.

#### In der Glasblägerei.

Schlags 9 Uhr stehen wir vor dem Verkaufsladen der Compagnia Venezia-Murano am Markusplatz und bewundern die ausgestellten Vasen, Schalen und Glasketten im Schaufenster. Punkt 9 Uhr ist auch der Geschäftsführer zur Stelle und mit ihm geht's durch verschiedene Seitengäßchen, bis wir am Canal Grande stehen. Ein Ruf übers Wasser! Und schon naht der Gondolieri und wir steigen ein ins schaukelnde Boot. Mit wenigen Ruderschlägen hat er uns übergesetzt und wir stehen

vor dem interessanten Geschäftshaus der Glasfabrikations-Gesellschaft. Wie die meisten Palazzi ist auch hier die Vorderseite zwischen den hohen säulenumrahmten Bogenfenstern bemalt und wenn wir genau hingucken, sind es nicht Wandmalereien. Es sind Mosaiken: Gemälde, zusammengesetzt aus vielen tausend farbigen Steinchen, die zusammen ein großes Wandgemälde ergeben. Wir sehen da, wie der Papst selbst, der heilige Vater, der Fabrik einen Besuch abstattet und erfahren dabei, daß die Herstellung des Spiegelglases und der Kunstglasblägerei ein wichtiges Industriegeheimnis war, das bei Todesstrafe nicht preisgegeben werden durfte. Nur durch große List gelang es einem französischen König, einige Glasbläser aus Venedig nach Paris zu schmuggeln, damit sie dort den Franzosen die Herstellung des Spiegelglases zeigen konnten. Der Spiegelsaal von Versailles zeigt dann, daß die Franzosen wenigstens die Spiegelfabrikation nachmachen konnten. Die Herstellung der Kunstgläser aber ist immer noch mehr oder weniger Geheimnis der Venezianer. Das Formen und Verzieren der Gläser ist eben eine Kunst, die der Glasbläser in sich haben muß. Sehr zuvorkommend wurden wir auch hier empfangen und gleich in die Glasblägerei geführt. Drei mächtige Backöfen strömten an diesem heißen Vormittag noch eine merkliche Hitze dazu aus. Merkwürdigerweise wurden die Öfen mit Holz gefeuert, da offenbar die Holzwärme zum Brennen der Glaswaren besser ist als das Kohlenfeuer. Drei Glasbläser waren da. Einer führte am Mund ein langes Rohr und am Ende hing wie ein riesig großer glühender Tropfen das flüssige Glas. Sachte blies er hinein und die Glasfeisenblase weitete sich zu einer Kugel. Nun gab er diese glühende Glashohlkugel dem Vorarbeiter, dem Glaskünstler. Der sitzt wie ein Fürst auf einem Armstuhl. Neben sich hat er eine eiserne Zange. Erst bläst er die Kugel etwas auf. Dann rollt er den Stab mit der Kugel auf der Armlehne hin und her und gibt ihr mit der Eisenzange die gewünschte Form. Jetzt öffnet er die Kugel. Was soll's wohl geben? Eine lilienartige Vase? Nein, er weitet sie zu weit aus. Sie wird auch nicht rund, sondern oval. Ovale Formen herzustellen sei die schwierigste Kunst in der Glasblägerei. Wirklich, unsere kritischen Augen zweifeln, ob aus der unförmigen glühenden Schüssel noch etwas Bernünftiges werden könnte. Da — ein Trick — wie war's

nur geschehen? Ein prächtig ovales Plateau, leicht gewölbt, war verzaubert vor unsern Augen. Eine Schale von edelster Form. Mit einer blitzschnellen Wendung hatte der Künstler das zu Stande gebracht. Nun formte er noch vier kleine Delphine, setzte diese unten als Füße hin und die schönste Glaskhale war vollendet. Sogleich wurde sie vom Nebenarbeiter in den Brennofen gebracht. Der Künstler aber erhob sich, wischte sich den Schweiß von der Stirne und schien erschöpft. Wohl eine Stunde hatte das Werk erfordert, eine Stunde angespanntester Arbeit in Gluthitze. 100 Lire verlange ein solcher Glaskünstler pro Tag. 20 Fr. in unserm Geld. Es ist wohlverdient, denn der Glasbläserberuf ist ungesund. Wir sahen dann auch, wie Glas gesponnen wurde. Vom glühenden Glasstab geht ein dünner Faden über auf eine große Welle und wird daselbst aufgespelt. Andere Arbeiter bemalen die Gläser und Glaskugeln oder sie setzen farbige Steinchen zusammen zu Mosaikbildchen. Zu all diesen Arbeiten braucht es gute Augen, unendlich viel Geduld und viel Geschick und Kunstfertigkeit. Darum begreift man auch, daß die venezianischen Glaswaren meist recht teuer sind. Wir machten noch einen Rundgang durch die Ausstellung. Das elektrische Licht flammte auf. Sei, wie das glitzert und leuchtet und funkelt! Das Auge kann sich nicht satt sehen an all den Formen und Farben, die sich der Künstler ausgedacht hat. Und man mag wollen oder nicht. Ein Andenken nimmt man nach Hause und wenn's auch kein Leuchter ist, der 3000 Lire kostet, so ist's ein schmuckes Halskettchen, das sicher daheim auch Freude macht.

-mm-

## Zur Unterhaltung

### Böse Zungen. (Schluß.)

Unterdessen lag Arthur Neumann in der Augenklinik eines berühmten Professors. Heute wurde von seinem linken Auge die Binde abgenommen. Gott sei Dank! Er konnte wieder sehen. Nicht umsonst war das Opfer der Mutter gewesen, die den letzten Spargroschen hingegeben. Nicht umsonst hatte sie unter den größten Entbehrungen gelebt, damit der einzige Sohn wieder sehend werde. Nun war es mit Gottes Hilfe gelungen. Von neuem wurde ihm das Leben geschenkt. Unbändig freute er

sich auf das Licht, auf die Sonne, auf das liebe Gesicht der Mutter, der treuen Mutter. Noch mußte er einige Tage im Halbdunkel verbringen. Aber er trug in seiner Brust die Gewißheit, daß er bald wieder frei ausschauen dürfe und ohne Schmerz in das Licht blicken könne. Nach genau sechs Wochen kehrte er heim. Als er dem Hause zuschritt, standen Frau Behren und Frau Welsch wieder hinter den Gardinen. Sie erkannten ihn sofort und bei der ersten Begegnung. schauten sie sich wieder verständnisinnig an: „Frau Welsch, die sechs Wochen sind um, ganz genau.“

Arthur Neumann grüßte freundlich hierhin und dorthin, winkte hinauf zur Mutter, die nach ihm ausschaute. „Wie ist so etwas nur möglich, Frau Welsch? Nachdem er seine Strafe abgesehen hat, glaubt er wohl, den Kopf wieder höher tragen zu dürfen. Er tut so, als ob er nur eine Reise gemacht hätte. Und erst gestern saß er noch hinter Schloß und Riegel!“ So redete Frau Behren zu ihrer Freundin.

Wie ein Lauffeuer ging es durch das ganze Haus: Arthur Neumann ist entlassen! Wohin er in den nächsten Tagen kam, überall begegnete man ihm mit Zurückhaltung, und hinter seinem Rücken tuschelte man. Als er eines Tages in das Haus trat, hörte er hinter seinem Rücken einige Kinder flüstern. Er drehte sich um und fragte: „Was habt ihr eben gesagt?“ Die beiden Schwäger erröteten und wollten nichts sagen.

„Nun, nicht lange gezögert! Was habt ihr gesagt? Heraus mit der Sprache!“

„Sie — sie — sagen alle . . .“

„Was sagen alle?“ Neumann packte die beiden an den Armen. „Also, was sagen alle?“

„Sie — Sie — seien im Gefängnis gewesen.“

Heraus war es. Arthur Neumann ließ die beiden Buben los. „So, das sagen alle Leute. Danke schön, ich weiß genug.“ Er ging nach oben; vor Erregung zitternd stieg er langsam die Treppe hinauf. Jetzt konnte er sich alles erklären: die Zurückhaltung der Leute, das Ausweichen, das Flüstern. Das ist das Werk böser Zungen. Auf seine junge Seele legte es sich wie eine Last. „Arme Mutter,“ seufzte er. Aber der Mutter sagte er nichts davon und beherrschte sich in ihrer Gegenwart.

In der darauffolgenden Nacht aber wurde Arthur Neumann von einem heftigen Fieber ergriffen, das ihn wochenlang auf das Krankenlager warf. Mutter und Arzt standen vor